

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Ersteiz:**  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.35  
monatl. 45 Pf.  
Bei allen wirts. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr viertel. M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle etc.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

Inserate nur 8 Pfg.  
Answärtige 10 Pfg., die Klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Kontinuum 15 Pfg. die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 4. Freitag, den 7. Januar 1910. 27. Jahrg.

### Rundschau.

#### Im Wahlkreis Eisenach-Dernbach.

den bisher der berühmte Schad vertrat, hatten die Nationalliberalen in der Weihnachtswoche dem freisinnigen Parteivorstand den Schultheißen und Landwirt Krug als ihren Kandidaten vorgeschlagen. Dieser erklärte bei seiner Anwesenheit in Eisenach, daß er dem Bund der Landwirte aus wirtschaftlichen Gründen angehöre, politisch stehe er auf liberalen Standpunkt. Der freisinnige Ausschuss gab schließlich nach schweren Bedenken vorbehaltlich der Zustimmung des freisinnigen Vereins sein Einverständnis mit der Nominierung Krugs zu erkennen. Die freisinnige Wählerversammlung aber lehnte mit aller Entschiedenheit die Kandidatur Krugs ab, da es ausgeschlossen sei, daß die freisinnige Partei ein eingeschriebenes Mitglied des Bundes der Landwirte unterstützen könne. Nunmehr wird demnach auch ein freisinniger Kandidat auf dem Plan erscheinen. — Ob die nationalliberalen Wähler sich von ihrer Parteizeitung dauernd an der Nase herumführen lassen werden, bleibt abzuwarten. In ihren Reden predigen die Führer der Partei die reinliche Scheidung zwischen rechts und links, in ihren Taten knüpft die Parteileitung immer neue „zarte Bande“ zur demagogischen Kampforgанизation der Rechten. Man muß gefahren, daß die Parteileitung den Zeitpunkt für solch heimliche Tüchelmachelei mit dem ihr eigenen Geschick vortrefflich gewählt hat! Auch der freisinnige Ausschuss hätte allerdings besser daran getan, die händlerische Kandidatur Krug vorbehaltlos abzulehnen. Aber hier hat die Versammlung der Wähler durch ihre Einsicht das Versehen der Führer wenigstens noch rechtzeitig gutgemacht.

#### Eine Kundgebung der elsass-lothringischen Regierung gegen die Bischöfe von Straßburg und Metz.

Die offiziöse Straßburger Korrespondenz veröffentlicht folgendes Schreiben des Staatssekretärs Jörn von Buch an die Bischöfe von Straßburg und Metz:

„Aus den öffentlichen Blättern entnehme ich, daß Ew. Gnaden an die Ihrer Diözese angehörigen katholischen Lehrer eine Mitteilung und Aufforderung bezüglich ihrer Stellung zum Allgemeinen Deutschen Lehrerverein gerichtet haben. Da die Nachricht bisher von keiner Seite widerrufen worden ist, muß ich annehmen, daß sie den Tatsachen entspricht. Die Mitteilung Ew. Gnaden an die Lehrer kommt der Vereinfachung von Verhaltensmaßregeln gleich. Den darin enthaltenen Forderungen zugehört, daß die Lehrer sich nicht an die Angelegenheiten der Kirche oder der Kirche geltend machen sollen, so möchte ich Sie bitten, sich darüber mit mir ins Benehmen setzen zu wollen. Ich bin jederzeit bereit, zur Förderung sachlich berechtigter Interessen mitzuwirken. Da die ganze Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangt ist, sehe ich mich veranlaßt, mich dieses Schreiben demnach zu veröffentlichen.“

geben Eingriff in den Bereich der staatlichen Befugnisse muß ich zurückweisen. Ich bedaure denselben um so mehr, als Ew. Gnaden aus früheren Mitteilungen meines Herrn Amtsvorgängers die Stellung der Schulverwaltung zu der Sache bekannt ist: „Es ist für diese selbstverständliche Pflicht, daß sie das Recht des einzelnen Lehrers achtet, sich außerhalb des Amtes frei, jedoch innerhalb der Schranken der Gesetze, insbesondere des Beamtengesetzes, zu bewegen.“ Die gleiche Richtlinie muß von jeder anderen Behörde innegehalten werden. Mitteilungen aber in Bezug auf das Verhalten der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit oder in ihren Hauptgruppen sind nur auf dem Dienstwege zulässig. So fern es mir liegen würde, den Seelsorgern zu verbieten, mit den Angehörigen der Gemeinde über religiöse und kirchliche Angelegenheiten zu verhandeln, so wenig ich daran gedacht hätte, dem Oberhirten einer Diözese das Recht zu bestreiten, durch einen kirchlichen Akt sich an die Gesamtheit seiner Diözese zu wenden, ebenso sehr muß ich daran festhalten, daß die mit nachgeordneten Beamten und Lehrern hinsichtlich ihres Verhaltens lediglich von ihren Vorgesetzten Weisungen erhalten. Sollte je der Fall eintreten, daß Ew. Gnaden glauben, in Bezug auf Angelegenheiten nicht kirchlicher Art Wünsche hinsichtlich der Schule oder der Lehrer geltend machen zu sollen, so möchte ich Sie bitten, sich darüber mit mir ins Benehmen setzen zu wollen. Ich bin jederzeit bereit, zur Förderung sachlich berechtigter Interessen mitzuwirken. Da die ganze Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangt ist, sehe ich mich veranlaßt, mich dieses Schreiben demnach zu veröffentlichen.“

Diese deutliche Sprache wird hoffentlich den geistlichen Würdenträgern im Reichstag, die sich schon so manches erlaubt haben, zu denken geben. Es ist zu hoffen, daß die Regierung des Reichstags auch fernerhin kirchlichen Übergriffen gegenüber derselbe Entschlossenheit bekundet.

### Tages-Chronik.

**Rordhausen, 4. Jan.** Der Rentier Hermann Arnold, der vor einigen Tagen hier gestorben ist, hat die Stadt Rordhausen zu seiner Universalerin eingesetzt. Die Erbschaft beträgt nach Abzug einiger Legate über 1 1/2 Mill. Mark. Hierzu kommen noch Vändereien und wertvolle naturwissenschaftliche Sammlungen. Die Hälfte der Summe ist für ein städtisches Museum, die andere Hälfte für wohltätige Zwecke bestimmt.

**Mühlhausen i. G., 4. Jan.** Infolge des Begegnungswinterfalls waren bekanntlich seinerzeit die Konzerte im Centralhotel untersagt worden. Der Wirt hat jetzt die Erlaubnis erhalten, vom 8. ds. Mts. ab wieder öffentliche Konzerte veranstalten zu dürfen.

### Aus Württemberg.

**Dienstadt.**  
Der Landrichter Rauha in Ellwangen ist seinem Ansuchen gemäß an das Landgericht Tübingen versetzt worden.

ferner sind der Staatsanwalt Dr. Tafel in Stuttgart zum Landrichter in Stuttgart, der Justizministerialsekretär im Landrichter H. K. zum Landrichter in Tübingen, die Amtsrichter K. L. K. zum Landrichter in Tübingen, die Amtsrichter K. L. K. zum Landrichter in Tübingen, die Amtsrichter K. L. K. zum Landrichter in Tübingen ernannt worden. Der Amtsrichter Dr. Schmid bei dem Amtsgericht Stuttgart Stadt ist mit seinem Einverständnis auf die mit den Dienstverhältnissen der Amtsrichter verbundenen Stelle eines Justizministerialsekretärs unter Befreiung des Titels eines Amtsrichters versetzt, die 2. evangelische Stadtpfarrstelle in Württemberg dem Pfarrer Solz in Württemberg, Dekanats Reutlingen, und die evangelische Pfarrstelle Gschental, Dekanats Reutlingen, dem Pfarrer Gmelin in Württemberg, Dekanats Reutlingen, übertragen und der Oberpostsekretär P. F. in Altensteig zum Postsekretär daselbst befördert worden. Dem Amtmann W. K. bei dem Oberamt Württemberg, sowie dem Oberamtssekretär J. K. ein bei dem Oberamt Alen wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst, ersterem zum Zweck des Uebertritts in den Gemeindefeld, letzterem zum Zweck des Uebertritts in den Gemeindefeld erteilt.

### Die Gehaltsfrage der württ. Volksschullehrer in den letzten 100 Jahren.

Die Veranstaltung zur Lehrerbildung, namentlich die Konferenzen, wie auch schon die Hebung der Lehrerbildung überhaupt, haben in Württemberg einer Stagnation der Lehrer der Lehrer den Weg bereitet. Im Gegensatz zu allen anderen Ständen mußte nämlich der Lehrerstand unter den schwierigsten Verhältnissen den Kampf um seine Anerkennung führen, einen Kampf, der ihm einen beispiellosen Widerstand brachte. Diese Kämpfe haben aber auch dazu beigetragen, die Glieder des Lehrstandes im Laufe der Zeit zu einer so festen Organisation zusammenzuschließen, wie sie kaum ein anderer besitzt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts lief man bereits von Eingaben einzelner Bezirke um Erhöhung der im Jahre 1810 endlich auf 160 Gulden gebrachten Besoldungen. Damals gab es auch noch Geistliche, welche die Lehrer durch Eingaben warm unterstützten. Gar bald aber erwachsen dem Lehrerstand gerade aus dem Pfarrstande Gegner seiner Aufwärtsentwicklung. Wie recht die Geistlichen von ihrem Standpunkt aus hatten, geht daraus hervor, daß bereits bis zum Jahre 1833 das Standesgefühl der württ. Volksschullehrer so stark entwickelt war, daß diese — und zwar sämtliche Schullehrer aller 3 Bekenntnisse — eine Denkschrift über die Notwendigkeit eines neuen Schulgesetzes und insbesondere einer Erhöhung der Lehrgelöhner der Regierung und den Ständen unterbreiten konnten, die ganz wesentlich auch zum Schulgesetz von 1836 mit den Anstoß gegeben hat.

Bei den landständischen Verhandlungen über das Schulgesetz zeigten leider nur die demokratisch-freisinnigen

Tränen zeugt von vieler Liebe,  
Doch zu viel Tränen, zeugt von wenig Witz.  
Shakespeare.

### Willst du Richter sein?

50) Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)  
„Fritz! Mein Gott! Warum hast du mir denn nicht geantwortet? Ich ... rein auf den Tod hab' ich mich erschreckt, wie ich einen Reiter auf mich zukommen sah.“  
„Dachst wohl, es war der leibhaftige Gottseibeiuns, der da angeritten käme, dich zu holen, süßes Gretchen? Ne, um so ein langhäriges Vuderschön holt der Teufel keinen Gaul aus 'm Stall. Soviel Umstände zu machen, überläßt es uns dummen Sterblichen!“  
„Ich konnte doch nicht wissen, daß du's bist, Süßer!“ Und mit verliebter Bärtlichkeit hing sie schon an seinem Hals.  
„Das mag sonst einer aushalten und alle Abend den Weg hierher zu Fuß machen!“ turrte Fritz und wehrte die Umarmung ab. „Meines Vaters Sohn nicht. Uebrigens wart' ich heut auch schon wieder 'ne geschlagene halbe Stunde auf dich, und ich muß es dir mal sagen: das paßt mir nicht, mir um deinetwillen alle Nächte kalte Füße zu holen wie 'n Sekundaner und dann wieder nach Hause zu treten, ohne dich mal von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben.“  
„Ja ... wenn dein Vater bei uns ist — und er kommt jetzt so oft — dann kann ich doch nicht so rasch weg, wie ich gern möchte!“  
„Was hat 'n der olle Knabe eigentlich, daß er auch neuerdings immerzu die Stube voll dredert?“  
Dem Dritten in seinem Versteck hinter der Rohrhütte war dieses sonderbare Liebesduett von seinen ersten Tönen an einigermaßen auf die Nerven gefallen, um so mehr,

als Dorch und Auserdauerliegen überhaupt nicht seine Sache waren. Nun aber hielt er's nicht länger auf den glühenden Kohlen, auf denen er stehen wählte, aus, obwohl er sich selber sagte, daß wahrscheinlich noch allerlei höchst interessante Dinge zu seinen Ohren kommen würden, wenn er noch ein wenig den „Läuscher an der Wand“ spielte.  
„Warum dein Alter uns alle Abend die Stube voll dredert, danach solltest du ihn selber fragen!“ stieß er höhnisch hervor und pflanzte sich mit einem langen Schritt Brust an Brust vor Fritz Reinhardt hin.  
Schredhaft schien er nicht zu sein. Denn während Elisabeth einen Angstschrei ausstieß und mit der Hand nach der Herzgrube griff, lachte er aus vollem Halse.  
„Hol's der Teufel! Selbst in Koblenz kann man Ueberraschungen erleben. Cousin Gottfried, wie er lebt und lebt. Fragt sich bloß: hast du hier selbst 'n Rendezvous, oder willst du über mich und deine Schwester die Tugendwache halten — in Ermangelung einer nützlicheren Verwendung für diesen schönen Augustabend?“  
„Der ... nachspionieren tut er uns ... der!“ leuchtete Elisabeth, die den Schreden nicht so rasch aus den Gliedern bekam.  
„Stimmt, mein Kind!“ Gottfried hielt es für geraten, um den in ihm gärenden Jörn die harmlose Maske des Spottes zu werfen. „Du glaubst gar nicht, wie lange ich mich schon danach sehne, bei eurem Stellbildein mal den Dritten im Bunde zu spielen, Schwesterlein. Heut aber hat' ich gern mit deinem Schas zwei Worte unter vier Augen geredelt. Wirst schon wissen, wieso und warum! Also geh nach Hause — der Weg ist dir ja nicht fremd — und kriech gleich in die Federn, damit du morgen mal etwas früher ans Tageslicht kommst, als das sonst so deine Art ist!“  
„Vielleicht laß ich mir von dir befehlen, was ich zu tun und zu lassen habe!“  
„Du sollst dich nach Hause scheren!“ Mit einer heftigen Bewegung packte Gottfried die Schwester am Arm.

„Laß das Mäd'el los, gefälligst! hörst du?“ Fritz Reinhardt, in dem der Instinkt erwacht war, oder der vielleicht auch nur so tun wollte, trat jetzt seinerseits hart an den Störer seines Rendezvous heran und hob die Hand wie zur Abwehr gegen ihn.  
„Red' mir nicht in mein Sache hinein!“ schrie der, fühlte, wie das Blut in seinen Adern zu Feuer wurde, und schlug mit der Faust auf den gegen ihn erhobenen Arm, daß es knackte.  
Fritz flog zusammen.  
„Du ... nimm dich in acht! ... Jäh riß er die Reiterpeitsche mit dem schweren Metallknopf aus dem Schaft seines langen Stiefels und machte ein Gesicht dabei, als hätte er Lust, sich gegen Gottfried anzuwerfen.  
Aber da hing das Mäd'el schon wieder an seinem Hals.  
„Nicht, Liebster! ... Du sollst dich nicht mit dem einlassen! Mit dem ...!“  
„Ach so!“ höhnte Fritz mit dem geringschätigen Grinsen und trat einen halben Schritt zurück.  
Gottfried spürte wieder den Stich der feinen, langen, eisigen Nadel mitten durch sein Herz und alle seine Nerven. Ein dumpfer Laut quoll aus seiner Kehle. Das kam also immer wieder, immer wieder, seit der rote Alwin am ersten Morgen nach seiner Heimkehr das verdammte Wort „Zuchthaus“ hingeworfen, seit Erna Platte zu ihm gesagt: „Ich hab' Angst vor dir ...“ Da, wo du herkommst ...“ und seit der Bräutigams-Läuscher ihn auf offener Straße „Totschläger“ geschimpft und einen aufgerlegten Hofenboden dafür mit nach Hause genommen hatte. Das kam also immer wieder, immer wieder! Kam nicht nur nach groben Schimpfworten und anderen Deutlichkeiten, kam auch nach verdeckten Anspielungen, nach einem hämischen Grinsen sogar ...  
(Fortsetzung folgt.)



Abgeordneten, daß sie die Lehren der Schulgeschichte erkaufen. Es blieb der Prälatenbank vorbehalten, entgegen dem Kommissionsantrag auf 200 Gulden Mindestgehalt zu beantragen, daß ein Teil der Stellen auf 150 Gulden belassen werden solle, den Antrag auf Gewährung eines heizbaren Zimmers für Unständige zu Fall zu bringen, und die sofortige Aufbesserung der Lehrergehälter abzulehnen.

Von größter Bedeutung für das Aufwärtstreben des Lehrerstandes wurde die Gründung des württ. Volksschullehrervereins i. J. 1840. Auf sein Drängen wurden bereits im Jahre 1846 die Minimalgehälter von 200 Gulden auf 250 erhöht; dazu kamen 1852 staatliche Alterszulagen von 25 und 50 Gulden. Selbst die reaktionäre Regierung des Jahres 1885 konnte sich auf seine Bitten hin der Notwendigkeit einer abermaligen Aufbesserung nicht verschließen. Auch gelang es der damaligen demokratischen Minderheit des Landtags mit ihren Anträgen eine Erhöhung des Minimalgehalts auf 300 Gulden durchzusetzen. Das Jahr 1865 brachte eine Erhöhung der Mindestgehälter auf 400 Gulden, der Belohnung des Abteilungsunterrichts auf 12—24 Gulden. Im Jahre 1872 würgte der große Lehrermangel die Regierung schon wieder zu einer Aufbesserung auf 480 Gulden, Gewährung von Alterszulagen von 50—100 Gulden und bessere Bezahlung des Abteilungsunterrichts mit 18—36 Gulden. Aber auch mit diesen Sägen konnte dem Lehrermangel nicht gewehrt werden.

Es gebe ein besonderes Kapitel, einmal altentworfene darzustellen, mit welcher Maßlosigkeit und Beharrlichkeit im Anfang der 80er Jahre alles bekämpft wurde, was ein Aufwärtstreben des Lehrerstandes begünstigen konnte. Der ungeheure Druck hat aber auch auf der Gegenseite Kräfte ausgelöst. Das „Lehrerheim“, das seinen 25jährigen Jubiläum feiert, wurde gegründet. Und dieses Blatt hat neben der „Volksschule“ und der Zeitung des Volksschullehrervereins den Hauptteil an allen Verbesserungen, die im Laufe der letzten 25 Jahre in langen und schweren Kämpfen errungen worden sind. Bei den Fortschritten ist in gehaltlicher Beziehung besonders zu erwähnen, die Einführung des Dienstaltersvorrückungssystems, die Erhöhung der Mindestgehälter auf 1200—2000 Mk. im Jahre 1899, die Erhöhung auf 1200 bis 2400 im Jahre 1906. Vor allem aber hat sich selbst in der Regierung die bisherige Auffassung über die Lehrergehälter gründlich geändert; denn sie erkennt heute an, daß man in früheren Zeiten den Fehler gemacht hat, nicht rechtzeitig an die Aufbesserung heranzutreten und daß zwischen dem Gehalt der Lehrer und der Beamten, besonders in Anbetracht des beschämend niedrigen Ansehensgehaltes ein Mißverhältnis besteht.

**Bischof Keppler und der „Beobachter“.** Am 24. Dezember erschien im „Beobachter“ ein Artikel eines katholischen Geistlichen, der sich gegen das Bülbat wandte. In dem Artikel waren schonungslos alle die sittlichen Verfehlungen aufgezählt, die die Folge des Bülbats sein können. Bei dem üblichen Gratulationsbesuch der katholischen Geistlichen des Kapitels Rottenburg ist nun Bischof Dr. von Keppler auf den Artikel zu sprechen gekommen. Nachdem Dekan Staudenmaier-Tübingen darauf hingewiesen hatte, daß dem Clerus noch das Herz vor Empörung jüttere über jenen Artikel, den der „Beobachter“ auf das Weihnachtsfest seinen Lesern auf den Tisch gelegt. Bischof von Keppler sagte u. a.: „Ich begreife die Entrüstung, und die Aufregung, die sich des Clerus bemächtigt hat. Ich kann und muß als Bischof vor Gott und der Welt auf Grund genauester Kenntnis meinem Clerus das Zeugnis ausstellen, daß er von jeher und heute noch, von wenigen traurigen Ausnahmen abgesehen, sich der Sittenreinheit, Unbescholtenheit und eines durchaus priesterwürdigen Wandels befleißigt und die Achtung und das Vertrauen des Volkes verdient und genießt. Wir können nicht glauben, daß wirklich einer unserer Priester in einer solchen Weise seinen eigenen Stand vor aller Öffentlichkeit der schwersten sittlichen Verirrungen verdächtig und bezichtigt. Wir halten unsere Standeshoch und werden sie zu wahren wissen.“

**Feuerbestattung und Kommunalpolitik.** Der „Rhön“, Organ für radikale Feuerbestattung schreibt aus Stuttgart: „Die heutigen Kommunalwahlen geben den Konservativen und Merkmalen allemal Veranlassung, auch gegen die Feuerbestattung (hier kostenlos) zu poltern. Diesmal wars der schweigsame Mann in den Bürgerlichen Kollegien, ein kerikaler Rechtsanwält, der sich über die kostenfreie Gewährung der Leichenverbrennung aufhielt, ohne zu bedenken, daß seine Bemühungen im Mittelalter und auch noch später sogar lebende „Lecker“ gratis verbrannt haben. Uebrigens wird die einfache Grabstätte von der Stadt auch kostenlos abgegeben. Es ist deshalb nur ein „Gebot der ausgleichenden Gerechtigkeit“, daß die Einäscherung, die übrigens der Stadtkasse billiger zu stehen kommt, als eine Grabstätte auch kostenfrei geschieht. Das Wettern gegen die „Bevorzugung“ der Feuerbestatteten ist nachgerade als kindisch zu bezeichnen.“

**Auch eine Wirkung der Steuerreform.** In Besigheim a. N. feierten nach altem Brauch die im Jahre 1859 Geborenen gemeinsam ihren 50. Geburtstag. Es waren patriotische Leute, die da bejammern waren. Man gedachte der Kriege von 66 und 70, der Entstehung des Reichs, freute sich über den fräftigen Schlag Leute, der aus dem Städtchen hervorgehe, das im letzten Jahr unter 23 Rekruten 21 Soldaten lieferte, und man schloß mit einem Hoch auf den fernen Altersgenossen Kaiser Wilhelm II. Von einem Telegramm an den deutschen Kaiser wurde abgesehen; eine Altersgenossin meinte, der Kaiser würde daraus nur den Schluß ziehen, daß wir trotz der neuen Steuern noch übriges Geld hätten. Dagegen empfahl sie ein „Telegramm an den König aller Könige“ zu senden, indem sie anstimmte das Lied: „Nun danket alle Gott!“

**Privatnoten als Zahlungsmittel.** In der Defizitlosigkeit und im Reichstag war gelegentlich der Beratung der Bankgesetznovelle darauf hingewiesen worden, daß es im Reiseverkehr vielfach lästig empfunden werde, daß die Noten der in Deutschland bestehenden Privatnoten-

Banken nicht von allen Eisenbahnstellen in Zahlung genommen werden. Es ist nunmehr Vorlesung dahin getroffen worden, daß die Noten der bayerischen, der sächsischen, der württembergischen und der badischen Notenbank für Eisenbahntassen, soweit die Barmittel und Zahlungsbedürfnisse das Herausgeben des Ueberschusses über die Schuldigkeit gestatten, in Zahlung genommen werden, und zwar im Gebiet der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft bei den Fahrkartenabgabellen von rund 200 der wichtigsten Stationen, im Gebiet der übrigen Eisenbahnverwaltungen, also auch bei der württembergischen, bei den Kassen aller Stationen.

**Stuttgart, 4. Jan.** Der Bund der Landwirte sucht gegenwärtig seine Reihen zu verstärken. Im Oberamt Künzelsau hielten die Abgg. Dr. Wolf und Bögt-Wittelbrunn dieser Tage 4 Versammlungen. In Müchingen, M. Leonberg, sprachen die Abgg. Roth, Köhler und Frhr. Bergler v. Berglas. Der Abg. Roth, Kärle u. a. (nach dem Bericht der „D. Reichsp.“), seine Zustimmung zur Erbschaftsteuer sei trotz großer Bedenken, die sich seither noch gesteigert hätten, nur aus tatsächlichen Erwägungen erfolgt; er habe gehofft, die liberalen Parteien würden sich dann zur Erledigung der Reichsfinanzreform freundlicher stellen. Erwähnt möge noch werden, daß in der Erörterung denjenigen, denen der Kaffeegeld nicht behage, die Verwendung von Malzkaffee empfohlen wurde.

**Schorndorf, 4. Jan.** Ein eigentümlicher Vorgang spielte sich in der letzten Sitzung der bürgerlichen Kollegien ab. Auf der Tagesordnung stand u. a. ein Punkt, der verschiedene Einsprüche gegen eine geplante Aenderung des Ortsbaustatuts betraf. In diesen Einsprüchen waren auch drei Mitglieder des Bürgerausschusses und ein Mitglied des Gemeinderats beteiligt. Vor dem Eintritt in die Beratung dieses Punktes eruchte der Vorsitzende, Stadtschultheiß Raible, die bei den Einsprüchen beteiligten Mitglieder der Kollegien, während der Beratung dieses Punktes abzutreten. Zwei der Beteiligten verließen den Saal, ein beteiligtes Bürgerausschussmitglied verließ zwar seinen Sitz inmitten der Kollegien, nahm aber sofort auf einem der für die Zuhörer bereitgestellten Stühle Platz und erklärte auf Vorhalten des Vorsitzenden, daß er den Verhandlungen als Privatmann anzuzuwohnen beabsichtige. Erst nach wiederholter Aufforderung verließ dieses Bürgerausschussmitglied den Saal. Ein weiteres Mitglied des Bürgerausschusses, das ebenfalls die Einsprüche mitunterzeichnet hatte, konnte sich anfänglich nicht erinnern, seinen Namen unter die Einsprüche gesetzt zu haben. Nachdem sich der Mann hiervon überzeugt hatte, erklärte er daß er sich trotz der Unterzeichnung nicht als persönlich beteiligt betrachte, da er keinen Grundbesitz habe. Inzwischen hatte aber auch schon einer der Beteiligten, ein Mitglied des Gemeinderats, den Saal wieder betreten, um der Beratung als Zuhörer beizuwohnen, zu ihm stellte sich das letztgenannte Mitglied des Bürgerausschusses, das aber endlich den Saal verließ, während der beteiligte Gemeinderat durch nichts zu bewegen war, den Saal zu verlassen. Auch eine Aufforderung des Bürgerausschussvorsitzenden an den letzteren blieb erfolglos. Der Vorsitzende erklärte schließlich, daß er sein Referat nicht halten werde, solange die Kollegienmitglieder anwesend seien, die die Einsprüche mit unterschrieben hätten. Im Einverständnis mit den Kollegien setzte er darauf den betreffenden Punkt von der Tagesordnung ab. (Sm. Btg.)

**Vom Weizheimer Wald, 3. Jan.** Der Aufruf, den der Deutsche Bauernbund ins Land hinausgeschickt hat, trägt eine größere Anzahl von Unterschriften von Landwirten, die auf dem Weizheimer Wald anständig sind. Es ist dies ein Beweis dafür, daß man hier oben der neuen Bewegung großes Interesse entgegenbringt. Daß dies wirklich der Fall ist, das hat eine gestern auf dem Saghor bei Weizheim gehaltene Versammlung aufs neue dargelegt, die von seiten unserer Bauern stark besucht war. Auf Vorschlag schritt man sofort zur Gründung eines Bezirksverbandes des neuen Bundes, zu dessen vorläufigem Vorsitzenden der Vorsitzende der Versammlung Landwirt Weber-Breitenfurt gewählt wurde.

**Freudenstadt, 5. Jan.** Wie der Grenzer nachträglich erzählt, ist bei der kürzlichen Beerdigung des Landtagsabgeordneten Schmid nur durch Zufall ein schweres Unglück verhütet worden. Dem Verstorbenen als Veteranen zu Ehren wurden bei der Beerdigung des Sarges drei Böllerschüsse abgefeuert. Gleich der erste Schuß war viel zu stark geladen. Bei dem zweiten Schuß soll die Hälfte stecken geblieben sein und der dritte Schuß war derjenige, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Das Verschlußstück an der Kanone wurde weggerissen und durchschlug im ersten Stock des gegenüberliegenden Hauses das Schindelgedäcker und zerbröckelte das Mauerwerk. Das Zimmer war bewohnt und um die Kanone herum war die schaulustige Jugend in großer Zahl.

**Oberndorf, 4. Jan.** Anlässlich des 75jährigen Bestehens des „Schwarzpöcker-Voten“ ist den Beamten und Arbeitern der Firma eine freundliche Ueberraschung zu Teil geworden. Den Beamten wurde je ein Monatsgehalt, den Arbeitern je eine Gratifikation in Höhe von zwei Wochenlöhnen ausbezahlt. Außerdem wurde den im Geschäft bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen ansehnliche Summen überwiesen.

**Friedrichshafen, 4. Jan.** Die bürgerlichen Kollegien haben heute die Frage der unentgeltlichen Abtretung des Terrains für eine in Aussicht genommene Akademie für Luftschiffahrt beraten und sind zu dem Beschluß gekommen, gegebenenfalls das Terrain zur Verfügung zu stellen. Damit dürfte das Projekt einen großen Schritt vorwärts gekommen sein.

## Nah und Fern.

### Der lebendige Hut.

Am Neujahrstfest war in einer Ortschaft des Oberamts Gorb eine junge Frau kaum in der Kirche angekommen, als sie unter ihrem neuen, großen Hut etwas Lebendiges hörte. Es krabbelte und rappelte, so daß der Hut in Hin- und Herbewegung kam, wodurch auch noch die nebenstehenden Frauen aufmerksam wurden. Und als der gefangene Neujahrspost vollends noch seine piefende Stimme ertönen ließ, war man aller Zweifel ent-

loben. Die Frau verließ die Kirche und förderte den neuen Hauswöhner aus Tageslicht in Form einer — Maus.

### Die Sonne bringt es an den Tag.

In Paris haben zwei dort verhaftete Soldaten namens Graby und Michel eingestanden, Frau Guoin ermordet und beraubt zu haben, deren verfallene Leiche am Abend des 15. Dezember in der Nähe von Brunoy auf dem Eisenbahngleis gefunden wurde.

### Zum Mord in Spa

wird noch berichtet: Der grauenhafte vierfache Mord an der Familie Vrat im Restaurant an der Saubere ist trotz der scheinbaren Taktigkeit der Polizei von Spa und Berviers noch immer nicht aufgeklärt. Manches weist darauf hin, daß nur eine mit den Verhältnissen der Familie vertraute Person, wenn nicht gar ein Hausfreund, der sich in Begleitung einer Frau befand, die Tat verübt hat. Die Leichenschaue ergab, daß die ermordeten vier Personen, sämtlich nicht nur durch Arthrite, sondern auch durch Stiche mit einem Zehennmesser getötet worden sind. Die Bewohnerschaft von Spa und Umgebung befindet sich seit der Mordtat in der größten Aufregung und bezweifelt nicht, wie die bisherigen Nachforschungen so gar kein positives Resultat zeitigen konnten.

### Keine Nachrichten.

In dem eine Stunde von Rißlegg entfernten Einzelgehöft Straß brach mittags 12 Uhr, als die Bewohner beim Mittagessen waren, plötzlich Feuer aus, welches das Anwesen in Zeit von 1 1/2 Stunden vollständig zerstörte. Von dem größten Viehbestand verbrannten 2 Ferkel, die wieder in den brennenden Stall zurückrannten und 2 Schweine. Der Besitzer, Gemeindepfleger Meier, befand sich in Rißlegg, als er die erste Nachricht vom Brande seines eigenen Hauses erhielt.

Auf der bei Neufra gelegenen fürstl. hohenzoll. Domäne Ditzsch wollte ein Bediensteter des Domänenwärters noch abends für den Benzinmotor aus einem Blechgefäß Benzin entnehmen. Dabei entzündete der Knecht ein Streichholz, das spritzte. Ein Funke flog in das Gefäß. Sofort explodierte das Benzin und überschlug den Mann, der plötzlich in Flammen stand. Nur mit größter Mühe gelang es, den Unglücklichen, der im Gesicht und an den Armen gräßliche Brandwunden erlitt, zu löschen.

## Völker-Evangelium\*)

von Otto Ilmfrid.

Ein Evangelium, eine frohe Botschaft ist es, die der Pazifismus zu verkünden hat. Sein Ziel ist nichts anderes als die Verwirklichung der Idee, die in dem Evangelium von Bethlehem gleichsam in morgenröthlichem Glanz zum ersten mal über die vom Feindkrieg zerwühlte Erde schallte: „Friede auf Erden“. Die Friedensfreunde sind überzeugt, einen Weg zu kennen, auf dem der Traum zur Wahrheit werden soll.

Will man eine Bewegung kennen lernen, so tut man gut, sie bis in ihre Ursprünge hinauf zu verfolgen. Dabei verzichten wir billig darauf, die Verdienste der Vorläufer zu würdigen. Der Plan des Böhmensfürsten Bismarck, die Christenheit gegen die Türken zu einigen, der Versuch Heinrich IV. von Frankreich, Europa zu einem Staatenbund mit den einzelnen Hauptstädten als nachsichenden Vororten zu gestalten, der Entwurf des Abbés von Saint Pierre, einen dauernden Frieden in Europa herzustellen, sie waren alle gut gemeint, litten aber alle an dem Fehler, daß der Baugrund, auf dem das Haus errichtet werden sollte, einem angeschwemmten Boden gleich, der noch unter beständigen Schiebungen erzitterte, und der das Gebäude verschlingen hätte, wenn es kaum über die Grundmauern hinausgewachsen wäre. Wertvoller als alle diese mehr oder weniger bodenlosen Entwürfe war die Schrift des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant „Zum ewigen Frieden“ (1795), in der er in prophetischer Kraft die Richtlinien absteckte, in denen die Idee dem Ziel entgegenzueilen sollte. Die moderne Friedensbewegung selbst aber hat im Jahre 1875 ihren Anfang genommen. Die Veranlassung bildeten die Greuel der napoleonischen Kriege. Die Massenopfer, die von dem loslichen Eroberer seinem Ruhmesgötzen geschlachtet wurden, sollten nicht umsonst geblutet haben. Das Bewußtsein der Menschheit erwachte, merkwürdigerweise zunächst nicht in dem zertretenen Europa, aber in dem für ideale Neubauten wie geschaffenem Amerika. Dort war es die christliche Seite der Quaker, dieser sogenannten „Gottesfreunde“, die sich von dem „inneren Licht“, das so viel Ähnlichkeit mit dem Gottesfunken des Bewußtseins hat, zur Verwerfung des Kriegs antreiben ließen. Quaker waren auch, welche die Bewegung im Jahre 1816 nach Europa, und zwar zuerst nach England hinübertrugen, wo von ihnen die bis zum heutigen Tag bestehende Peace Society gegründet wurde. Erwähnt mag werden, daß die erste Friedensgesellschaft auf dem europäischen Festland im Jahre 1830 von einem Grafen Sellow zu Genf gestiftet wurde und daß noch heute ein Denkmal am buchtigen Ufer des Genfer Sees den Wanderer daran erinnert. Ein Reich für die Kräftigung der Bewegung ist die Entstehung der Friedenskongresse. Der erste derselben, der in der Hauptsache nur aus dem englischen Sprachgebiet bestand, wurde, hat im Jahre 1803 in London stattgefunden. Es folgt die Zeit der unregelmäßigen internationalen Friedenskongresse, eingeleitet durch die selbstlose Tätigkeit des amerikanischen Quakers und Großschmieds Elihu Burritt, der seine kleinen Flugblätter wider den Krieg als „Kanten vom Altar“ und als „Blütenblätter“ im Jahre 1847 durch die europäischen Länder streute. Der erste der internationalen Kongresse wurde anno 1848 in Brüssel gehalten, der zweite anno 49 in Paris, der dritte anno 1850 in Frankfurt a. M., der vierte anno 1851 in London, der fünfte anno 1853 in Edinburgh, der sechste anno 1878 in Paris. Damals hing die Friedensidee, die ursprünglich aus rein religiösen Beweggründen hervorgegangen war, an, politisch zu werden; zugleich entfaltete sie ihre weltumfassende menschenheitsumspannende Bedeutung. Auf dem zweiten dieser Kongresse hat die Friedensform im besten Worgenglanz getrahlt. Die Worte, mit denen Viktor Hugo den Kongress eröffnete, waren von geradezu prophetischer Begeisterung durchweht. „Sie kommen“, rief er der Versammlung zu, „um das letzte und erhabenste Blatt des Evangeliums umzumenden, dasjenige, auf welchem uns, die wir Kinder desselben Gottes sind, das Halten des Friedens zur Pflicht gemacht wird. In dieser Stadt (Paris), welche einst das Gesetz der Brüderlichkeit nur für die Bürger desselben Staates verkündete, wollen Sie die Brüderlichkeit der Menschheit beschließen. Das nenne ich nicht nur ein zu verwirklichendes, ich nenne es vielmehr ein unvermeidliches Ziel. Das Gesetz der Welt kann nicht verschiden sein von dem Gesetz Gottes; aber das Gesetz Gottes ist nicht der Krieg, sondern der Friede. Woher kommen die Menschen? Aus dem Krieg, das ist klar. Wohin wollen sie? Zum Frieden, das ist nicht minder klar. Es ist selbstverständlich, daß man uns Utopisten schelten wird. Ich wundere mich nicht darüber und lasse mich nicht dadurch entmutigen. Wenn einer vor vier Jahrhunderten zu den Bewohnern von Lothringen, von der Picardie, von der Normandie, von der Bretagne gesagt hätte: Eines Tages werdet ihr keinen Krieg mehr führen, ihr werdet wohl noch mit einander streiten, aber an Stelle der Gewehre, Kanonen und Senfen werdet ihr eine tannene Schachtel legen, die ihr Nahurne nennen werdet, ... wenn das einer gesagt hätte zu dieser Zeit, so hätten alle ernsthaften und verständigen Leute, alle großen Politiker ausgerufen: O der Träumer! Wie wenig kennt dieser Mensch die Menschen! Was für eine Narrheit, was für eine absurde Einbildung! Aber die Zeit ist fortgeschritten, und so ist dieser Traum, diese Narrheit, diese Einbildung zur Wirklichkeit geworden. Und heute sagen wir zu

\*) Wir bieten den verehrlichen Lesern dieser Zeitung hier eine interessante Arbeit des Stadtschreibers Otto Ilmfrid. Stuttgart, eines der energischsten Vorkämpfers des Weltfriedensgedankens. Die gesamte Kulturbewegung, die sich um den Friedensgedanken spinn, kommt in dieser fleißigen, geistvollen, warmherzigen Arbeit zu umfassendem Ausdruck. Red.

Frankreich, England, Preußen, Oesterreich, Spanien, Italien, Russland; Ein Tag wird kommen, wo die Waffen auch euren Händen entwunden werden sollen, wo der Krieg zwischen Paris und London, zwischen Petersburg und Berlin ebenso absurd und unmöglich erscheinen wird, wie er unmöglich erscheinen würde zwischen Rouen und Amiens. Ein Tag wird kommen, wo es keine anderen Schlachtfelder geben wird als die Märkte, die sich dem Handel öffnen, und die Geister, die sich der Idee öffnen, wo die Granaten und Bomben ersetzt werden sollen durch die Stimmgabel, durch den verehrungswürdigen Schiedspruch eines großen souveränen Senats, der für Europa dasselbe sein wird, was das Parlament für England ist, ein Tag, wo man die Kassen in Museen zeigen wird, wie jetzt die Holzerwerkzeuge, und wo man sich darüber wundern wird, daß so etwas möglich war, ein Tag, wo die beiden ungetriebenen Gruppen, die vereinigen Staaten Europas, sich die Hand reichen werden über die Meere.

Es war die klassische Zeit der Friedensbewegung, in welcher viele flammande Worte gesprochen wurden. Es folgt die Zeit der Organisation des Friedensgedankens. In allen Kulturstaaten bildeten sich tatkräftige zielbewußte Friedensgesellschaften. Als im Jahre 1867 ein Krieg zwischen Preußen und Frankreich wegen der Luxemburger Frage ausbrach, gründete der Rektor der internationalen Friedensbewegung, Frédéric Passy in Verbindung mit einigen anderen die Pariser Friedensliga, die später den Namen Société française d'Arbitrage entre nations angenommen hat. In demselben Jahr verstand unter dem Zusammenwirken von Charles Lemonnier mit Victor Hugo und Garibaldi die Friedens- und Freiheitsliga in Wien, die in den Jahren 1867 bis 1879 dreizehn internationale Kongresse abhielt und die jetzt von dem überaus rührigen gewandten und umsichtigen Emile Arnaud geleitet wird. Von England aus gründete der frohwohle Agitator Hodgson Pratt eine Reihe von Friedensgesellschaften in Italien, Dänemark, Schweden und Deutschland. Aber erst das Ende des Jahres 1876 brachte neben größerer innerer Festigung auch eine weitere Ausbreitung dieser Gesellschaften. Im deutsch-österreichischen Sprachgebiet, aber auch weiter hinaus wirkte der Roman der Baronin Bertha von Suttner „Die Waffen nieder“ wie eine vom Geist der Menschlichkeit diffundierte Kriegserklärung gegen den Krieg. Tausende und Abertausende wurden dadurch der Friedensidee gewonnen. Die Baronin selbst konnte in Wien im Jahre 1891 die erste österreichische Friedensgesellschaft begründen. Ihr Schüler Friedl rief im Jahre 1892 die deutsche Friedensgesellschaft in Berlin ins Leben, deren Geschäftsleitung im Jahre 1900 nach Stuttgart verlegt wurde und deren Mitgliedschaft sich in 86 Ortsgruppen über das ganze deutsche Reich verteilt.

In Frankreich ist die Bewegung wesentlich stärker als in Deutschland. Hunderttausende haben sich in den dort bestehenden 38 Friedensgesellschaften zusammengeschlossen. Die vollständige Friedensidee in Frankreich sein muß, das geht aus der einfachen Tatsache hervor, daß der Verband der französischen Volksschullehrer mit 115 000 Mitgliedern der Friedensbewegung beigetreten ist; wie regierungsfähig sie ist, das ergibt sich daraus, daß die Präsidenten Rouvel und Fallières, die Minister Millerand, Trouillot, Bourgeois und andere eingetragene Mitglieder der Friedensgesellschaft sind.

Es würde zu weit führen, wenn wir die Organisationen der Friedensgesellschaften in den einzelnen Ländern besprechen, und die führenden Geister kennzeichnen wollten. Aber notwendig scheint es uns, auf vier Punkte aufmerksam zu machen, das ist die Bedeutung des Berner Bureaus, der Friedenskongresse, der interparlamentarischen Union und der Haager Konferenzen.

Das der Generallstab für die Verwirklichung ist, das ist das Interne Friedensbureau für die Friedensbewegung. Das Bureau wurde im Jahre 1891 zufolge eines Antrags von Seiten des Dänen Bajer in Bern gegründet. Seine Aufgabe ist es die Hauptaufgabe eine dreifache. Es hat zuerst eine Sammelarbeit zu leisten. In Bern treffen alle Fäden der Bewegung zusammen; dort ist die nötige Uebersicht vorhanden; dort werden alle die für die Bewegung wichtigen Schriften und Urkunden gesammelt. Sodann hat das Bureau die Kongresse vorzubereiten, die Tagesordnung zu bestimmen und den Kongressen den Bericht über das verlossene Jahr zu erstatten. Endlich hat es die Beschlüsse der Kongresse auszuführen und unter Umständen bei dringenden politischen Ereignissen bei den Regierungen zum Zwecke der Verhinderung von Kriegen und zu friedlicher Beilegung etwaiger Völkerstreitigkeiten vorstellig zu werden.

Im das Berner Bureau mit dem Generallstab zu vergleichen, so sind die Kongresse die Musterungen, die über die Friedenskämpfer abgehalten werden. Diese seit dem Jahre 1889 „regelmäßigen Kongresse“, deren bis zum Jahr 1907 mit geringen Unterbrechungen 16 stattgefunden haben, setzen sich in der Hauptsache aus den Abgeordneten der einzelnen Friedensgesellschaften zusammen. Was da an hingebender Arbeit geleistet wurde trotz der enormen Schwierigkeiten, die sich aus der Verschiedenheit der Sprachen ergeben, welche Fälle von schätzbarem Material durch die Verhandlungen zu Tage gefördert wurde, davon bekommt man einen Begriff, wenn man nur einmal die von dem verdienstvollen jetzt verewigten Ehrensekretär Neumann zusammengestellten Beschlüsse der Kongresse betrachtet. Keine der politischen Fragen der letzten Jahrzehnte, die den Frieden fördern konnte oder die tatsächlich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führte, ist unerörtert geblieben; immer wieder haben die Kongresse auf den Weg des Rechts, der Befriedigung des Friedens hingewiesen. Was auf diesen Kongressen für die Begründung des Völkerrechts geschehen ist, um die Rechte der unterdrückten Völker zu wahren, um die Gesetze Menschlichkeit den kolonialistischen Mächten einzuschärfen, was da gearbeitet wurde, um dem beständig sich steigenden Rüstungswahns entgegenzuwirken, um der Schiedsgerichtsbarkeit zum Sieg zu verhelfen, um die Erziehung und den Unterricht im Sinne der Friedensidee zu gestalten, das wird die Weltgeschichte in ihre Blätter schreiben. Die Kongresse sind keine gleichgültigen Versammlungen, sie haben keine Mittel, die Regierungen zur Aufrechterhaltung des Rechts- und Dauerfriedens zu nötigen. Was aber in ihrer Macht stand, das haben sie getan, um die öffentliche Meinung im Sinne des Friedens zu bearbeiten, um das Mißtrauen, das die einzelnen Nationen aufeinanderheilt, abzuschwächen, um die abgebrochenen Brücken wieder aufzurichten. Und wenn weiter nichts erreicht worden wäre, als die tatsächliche Vermehrung der Friedensidee, so wäre das ein beachtenswertes Ergebnis zu setzen.

Während das Berner Bureau samt den von ihm in die Wege geleiteten Friedenskongressen gewissermaßen über den Völkern schwebt, so dringt dagegen die interparlamentarische Union durch ihre Mitglieder, die aus den Abgeordneten der Reichs- und Landtage bestehen, in die einzelnen Parlamente und dadurch auch in die Regierungen ein. Als am 31. Oktober des Jahres 1888 die interparlamentarische Union gegründet wurde, nannte der englische Premierminister Gladstone dieses Datum einen geschichtlich bedeutungsvollen Tag. Begründet wurde die Union von dem Engländer Randal Cremer und dem Franzosen Frédéric Passy in Paris. Ihr Zweck ist, in den Parlamenten dafür zu wirken, daß Völkerstreitigkeiten einem Schiedsgericht zur Schlichtung übergeben werden. Zwanzig nationale Gruppen mit insgesamt 5000 Mitgliedern, darunter allein 400 Franzosen, unter der Führung des bekannten Barons d'Estournelles, sind in der Union vertreten. Wie die Friedenskongresse im Berner Bureau ihren Mittelpunkt haben, so hat sich die interparlamentarische Union ihr Organ in dem „interparlamentarischen Amt“ in Bern gegeben, dessen Geschäfte der weltbekannte Nationalrat Dr. Gobat führt. Vom Jahr 1888 bis 1907 haben 14 interparlamentarische Konferenzen stattgefunden. Ihr Wirkungsfeld ist beschränkter als dasjenige der Friedenskongresse; aber vielleicht eben darum kommt ihnen eine größere Stützkraft zu. Was sie erstreben und zum Teil schon erreicht haben, ist die Gründung eines Schiedsgerichtshofs und die Anwendung eines regelrechten Prozedurverfahrens auf Völkerstreitigkeiten. Neuerdings fordern sie den Ausbau der Haager Konferenzen zu einer ständigen Einrichtung, den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen zwischen sämtlichen Kulturstaaten und



Megalithen in der Bretagne, uralte Steinbildhauer aus der heidnischen Zeit, vermalten astronomische Steine. Viele dieser Steinblöcke sind mit Skulpturen bedeckt, wie das Nebenbild zeigt.

die Unterwerfung aller Völkerstreitigkeiten, auch der Ehren- und Lebensfragen, unter das Haager Tribunal. Ihre Einwirkung auf die Regierungen ist geschichtliche Tatsache. Die Regierungen konnten nicht zurückbleiben und sie sind nicht zurückgeblieben.

Das führt uns auf die Geschichte der Haager Konferenzen. Von dem russischen Staatsrat Johann von Bloch beeinflusst und von dem Suttner'schen Roman „Die Waffen nieder“ erwarmt, beauftragte der Zar Nikolaus II. seinen Minister Dwarzewski im Jahre 1888, das berühmte Manifest gegen den Krieg auszuarbeiten, dessen Wortlaut den Einbruch markiert, als wäre es aus der geistigen Kammern der Friedensbewegung geflohen.

„Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der übermäßigen Rüstungen, welche auf allen Nationen lasten“, heißt es in dieser weitgeschichtlichen Rundgebung, „stellen sich in der gegenwärtigen Lage der ganzen Welt als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein müßten. . . . In der Ueberzeugung, daß dieses erhabene Ziel den berechtigten Wünschen aller Mächte entspricht, glaubt die kaiserliche Regierung, daß der gegenwärtige Augenblick am besten geeignet dazu sei, auf dem Wege gemeinsamer Beratung die Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohlthaten wahrer und dauernder Friedens zu sichern, und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Mächte ein Ziel zu setzen. Im Namen des Friedens haben große Staaten mächtige Bündnisse mit einander geschlossen. Um den Frieden besser zu wahren, haben sie in bisher unbekanntem Grade ihre Militärmacht entwickelt und führen fort, sie zu verstärken, ohne vor irgend einem Opfer zurückzuschrecken. Alle ihre Bemühungen haben das segensreiche Ergebnis der erleichterten Friedensstiftung noch nicht zeitigen können. Da die Steuerlasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und körperlichen Kräfte der Völker zum großen Teil von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und ohne Nutzen für die Gesamtheit aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Verfüngungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurteilt sind, jeden Wert zu verlieren infolge irgend einer Entdeckung auf diesem Gebiet. . . . daher entsprechen in dem Maße, in dem die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirtschaftlichen Zusammenbrüche sind zum großen Teil hervorgerufen durch die Rüstung bis aufs äußerste, und die ständigen Gefahren, welche sich aus dieser Ansammlung von Kriegsmaterial ergeben, machen die Armeen unserer Tage zu einer drückenden Last, welche die Völker nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, daß wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben dem Zusammenbruch hinführt, welchen man zu vermeiden wünscht und dessen furchtbare Schrecken jeden Menschen schon beim bloßen Gedanken schauern machen. Diesen unaufrichtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, welche sich heutzutage allen Staaten aufzwingt. Durchbrungen von diesem Gefühl hat Seine Majestät geruht, mir zu befehlen, daß ich allen Regierungen den Zusammentritt einer Konferenz vorschlage, welche sich mit dieser ernsten Frage zu beschäftigen hätte. Diese Konferenz würde mit Gottes Hilfe ein glückliches Vorzeichen des kommenden Jahrhunderts sein. Sie würde in einem mächtigen Bündel die Bestrebungen aller Staaten vereinigen, welche aufrichtig darum bemüht sind, den großen Gedanken des Völkerehrens trutzig zu lassen über alle Geister des Antriebens und der Zwietracht. Sie würde zugleich ihr Zusammenwirken befehlen durch eine gemeinsame Weihe der Grundzüge des Rechts, auf denen die Sicherheit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker beruht.“

(Fortsetzung folgt.)

**Bermischtes**

**Das Drama von Meyerling.**

Prinzessin Luise von Belgien hatte unlängst von Köln aus gedroht, sie würde der erstanten Welt neue Enthüllungen über das Leben an den europäischen Höfen vorsetzen und namentlich den Schleier lüften, der noch immer über dem Drama von Meyerling liegt, für den Fall, daß man ihr in Belgien die ihr angeblich noch zukommenden Ehrungen nicht erweisen oder ihr Schwierigkeiten beim Austritt der Erbschaft ihres Vaters bereiten sollte. Schon heute führt sie einen Teil ihrer Drohungen aus. Der gleiche Anonymus „Dr. G.“, der schon einmal im „Matin“ für die Prinzessin Luise eingetreten war, enthüllt heute in dieser Zeitung die angebliche Wahrheit über die Tragödie von Meyerling. Ein Jagdwupper in dem kleinen Schloß soll zu einer Orgie geworden sein, bei der Kronprinz Rudolf angeblich in der Trunkenheit der Baronin Betsera eine beleidigende Zumutung stellte. Sie soll sich geweigert haben, der Prinz wollte sie angeblich zwingen; ein Wortwechsel sei entstanden, und die Betsera habe dem Prinzen ein Glas ins Gesicht geworfen, so daß ihm das Blut über die Stirn floß. Darauf habe der von Rot und Wein fast bejammerte Kronprinz einen Revolver aus der Tasche gezogen und die Betsera nieder geschossen. Die Tischgenossen sollen entsetzt auf den Prinzen eingeschprungen sein, um ihm die Waffe zu entwenden. Eine Schlägerei sei entstanden, bei der jemand schließlich dem Kronprinzen durch einen Dieb mit einem

schweren Leuchter den Schädel eingeschlagen habe. Wer den Schlag führte, weiß der anonyme Freund der Prinzessin Luise nicht. Doch macht er es ziemlich wahrscheinlich, daß der Prinz von Koburg unter den Tischgenossen war. Auch diese Version der traurigen Geschichte ist nicht neu. Sie wurde schon vor Jahren in einem Buch erzählt, das in der Schweiz erschienen ist.

**Ueberbild.**

In der illustrierten Monatschrift „Die Schweiz“ veröffentlicht Anna Burg (Aarburg) folgendes an die Sylvesterverstimmung des Jahreschlusses anknüpfende Gedicht:

**Ueberbild.**

Zwölfe sind's, die unsre Erde  
Beschleudert sich errungen haben,  
Erste Männer, holde Knaben,  
Jeder flieht auf klücht'gem Pferde.  
In die ungewisse Weite  
Lockt der erste der zwölf Knappen;  
Auf der Brust der Lorbeer Wappen,  
Schellenklingend naht der zweite.  
Heimlich Hoffen, heimlich Sehnen  
Leuchtet aus dem Aug' dem dritten  
Und der vierte kommt geritten  
Sonnig lächelnd unter Tränen.  
Bisberbeißend folgt der nächste,  
Ein verhäßlicher Geselle;  
Auf des Jahres höchste Stelle  
Führt im Rosenkranz der sechste.  
Gleich an Kraft und glanzumflößen  
Folgen sich zwei stolze Reden,  
Das noch träumte, zu erwecken  
Mit des Sommers Lichtgeschossen.  
Still, in weltverlorenem Schauen  
Sch' ich nun den neunten reiten,  
Nach in Sehnsucht ihn begleiten  
Ueber gart gefärbte Auen.  
Wärdevoll und vielerfahren  
Bringt der zehnte satte Fülle,  
Purpur seine Königshülle,  
Beinlaubkranz auf dunkeln Haaren.  
Und im blauen Schleierkleide  
Kommt der elfte nun geritten;  
Seines Pferdes müden Schritten  
Folgt ein Hauch von Todesleide.  
Aber heimlich neues Leben,  
Süß und glückberührend Auen,  
Aus dem Dunkel helle Bahnen  
Kommt der zwölfte uns zu geben.  
Lange noch, wenn er entschwunden,  
Strahlt das Licht, das er bereitet;  
Mancher, den sein Schein geleitet,  
Hat verlorenen Weg gefunden.

— Sind genügt. Sie: „Aber, liebster Albert, mach doch nicht erst lange Geschichten! Ich habe mir den Hut einmal in den Kopf gesetzt. . . . Also brauchst du ihn nicht noch auf den Kopf zu setzen!“

— Wie man's nimmt. Mama: „Aber, Fräulein, du darfst doch, wenn Besuch da ist, nicht zuerst dem Ruchen nehmen; gegen Gäste muß man immer hübsch zuvorkommend sein.“

— „Aber, Mama, ich bin ja zuvorgekommen!“

— Abwehr. Photograph: „Aber — Herr Grimmig, die Hände dürfen Sie nicht ballen, und ein viel, viel freundlicheres Gesicht müssen Sie machen.“ — „Paffen Sie nur; meine Schwägerin hat mir heute geschrieben, sie wolle mich mit ihren fünf Kindern besuchen, und da möchte ich ihr vorher mein Bild verzeihen.“

— Im Eifer. Mann (zu Frau): „Mach mit der er eine kleine Familienzene hatte; Freitag, am nächsten wärst du, wenn i sterben tät. . . . nach a bissl „lustige Witze“ spiel'n, dös könnt dir paffen! . . . Aber das sog' i dir; solang' i leb', gib's dös net!“

— Moderne Kinder. Mädchen (bet von Mama Schläge erhielt): „Aber, Papa, betnen Stammhalter löst du so behandeln?“

**Handel und Volkswirtschaft.**

**Redarwin, 4. Jan.** Der Aufsichtsrat der Redarwiner Fahrradwerke, Aktiengesellschaft, beantragte für das Geschäftsjahr 1908-09 die Verteilung einer Dividende von 6 Proz.

**Berrenberg, 6. Jan.** Die sehr ausgedehnten und abbaufähigen Steinbrüche in Entringen des hiesigen Oberamts laden eine ganz erhebliche Gippsindustrie dorthin. Eine Arbeit erhebt nach der anderen, oder wird in diesem Jahre ersehen. So plant eine Löttinger Firma den Bau einer solchen, eine Untertürkheimer Firma, die für 100 000 M. Brüche erworben hat, ebenfalls. Die Lager sind mächtig und garantieren auf Jahrzehnte hinaus eine gute Rentabilität. Das kommt natürlich auch dem Orte selbst zu Gute, da die Steinbrüche viele Arbeiter beschäftigen können. Auch die Steuerkraft wird gehoben, was sehr erheblich ist. Die Löttinger-Berrenberger Bahn wird dieser Industrie sehr zu statten kommen.

**Sofales.**

**Wildbad, 7. Jan.** Trotdem noch kalte und eilige Tage vor uns liegen, hat vorgestern einer unserer Abonnenten schon einen Frühlingboten gefangen, nämlich einen „Trauermantel“. Jedenfalls hat sich der bunte Geselle im Datum geirrt, denn es dürfte doch noch geraume Zeit dauern, ehe des Winters Nacht gebrochen ist. Zumal viele Wintersportfreunde bisher noch wenig und garnichts von der Winterfreude gekostet haben.

— In stiller, zäher Arbeit hat sich das Deutschtum über See seinen Platz unter allen bedeutenden Völkern des Erdballs erworben, und das Emporblühen des Reiches hat den früher oft schmerzlich vermischten Zusammenhang mit dem Mutterlande mächtig gefördert, so daß man heute von einem lebendigen Wechselstrom hinüber und herüber reden kann. In einer Reihe farbenprächtiger Bilder wird uns diese Bedeutung des Deutschtums jenseits des Ozeans im Januarheft der „Flotte“ geschildert, wie sie gelegentlich der Hudson-Fulton-Feier die zum Gedächtnis der hundertsten

Wiederkehr der Gründung von New York im Beisein aller fesselfahrenden Nationen begangen wurde, zum Ausdruck kam. An hervorragender Stelle der selbst nach amerikanischen Begriffen großartigen Festlichkeiten steht die markante Persönlichkeit des Groß-Admirals v. Koester, des Präsidenten des Deutschen Flotten-Vereins, der als Vertreter des Deutschen Kaisers und der deutschen Marine es verstanden hat, die friedlichen Beziehungen des Deutschen Reiches zu den Vereinigten Staaten auf das wirksamste zum Ausdruck zu bringen. Groß-Admiral v. Koester hat in New York eine so glänzende Aufnahme gefunden, daß daraus schon die Bedeutung seines Besuchs hervorgeht, und die Berichte, die über den Ozean zu uns gelangten, bekunden am besten den Erfolg, der nicht zum mindesten den deutschen Volksgenossen inmitten des gewaltigen Aufschwunges der Ver.-Staaten erblühen wird. Gerade in der jetzigen Zeit schicken die Vereinigten Staaten sich an, ein bedeutames Werk dem Abschluß entgegenzuführen, durch das sie in ihrer gesamten Stellung, wirtschaftlich und politisch, bedeutend gestärkt werden. Ein trotz seiner Knappheit äußerst belehrender Artikel von Paul Martell: „Der Panama-Kanal“ gibt ein wirksames Bild über

diese neueste gewaltige Arbeitsleistung, die nach mannigfachen Fehlschlägen unter zielbewußter Förderung und durch amerik. Energie ihrem Ende entgegengeführt wird. Wie immer unterstühten eine Reihe von Originalaufnahmen die Bekläre der Artikel und „Neues aus unserer Kriegsmarine“ gibt Aufschluß über die neuesten Schiffsvermehrungen, auch aus dem Marineetat 1910.

— **Brennholzlieferung.** Die Lieferung von 12000 Raummeter Nadelholzscheitern für den Eisenbahndienst wird partienweise im Wege der öffentlichen Bewerbung vergeben. Lieferungsbedingungen werden von der „Kgl. Eisenbahnhauptmagazin-Verwaltung in Ehlingen a. N.“ abgegeben. Angebote mit Angabe der Lieferungsmenge und Station sind mit der Aufschrift „Brennholzlieferung“ versehen, bis 1. Februar 1910, vormittags 11 1/2 Uhr an obige Adresse einzureichen. Die Eröffnung der Angebote, welcher die Bewerber beiwohnen können, findet zur genannten Zeit statt.

Druck und Verlag der Behn. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

**Wildbad.**

Zur Feier unserer

**Hochzeit**

laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf

**Sonntag, den 15. Januar 1910,**

in das **Gasthaus zur alten Linde** freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

**Christiane Schmid, Adolf Streif,**  
Tochter des Fr. Schmid, Fabrikarb. Ofenheizer.

Rückgang um 1/4 1 Uhr vom Hotel Graf Eberhard aus.

**Wildbad.**

**Krieger-Verein.**

Nächsten Montag, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, findet bei Kamerad Gustav Toussaint

**General-Versammlung**

statt.

Der Vorstand.

**Liederkranz**

Wildbad.

Morgen abend 8 Uhr,

**Singstunde**

im Gasthaus zur Sonne.

**Kanaria- u. Geflügelzuchtverein**

Wildbad.

Sente Abend 8 Uhr:

**Ausführung**

im Hotel Maifisch. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist erwünscht.

Der Vorstand.

Ein gelber Schnauzer hat sich verlaufen. Abzugeben bei

**Karl Rath.**

Eine bereits noch neue

**Scheiter**

am Panoramaweg hat gegen baar zu verkaufen.

**G. Kometsch,**  
Hotel Stolzenfels

Ein junger Mann, der 8 Jahre bei der Kavallerie gedient hat und gute Zeugnisse besitzt sucht Stelle als

**Kutscher**

auf kommende Saison. Näheres in der Expedition dies. Blattes.

**Joh. Köhle**

Gemüsehandlung empfiehlt

sämtliche Sorten Gemüse:

Blumenkohl, Rosenkohl, Weißkraut, Rotkraut, Wirsingkraut, gelbe Rüben prima Bager'sche Meerrettig, Zitronen, feinste Tafelbutter, stets frische Eier.

**Lucia-Bügelkohlen**

per Paket 20 Pf. sind zu haben bei

**Robert Treiber,**  
vormals Daniel Treiber.

**Frangula = Thee**

bester Blutreinigungsthee, Paket 50 Pf., empfiehlt

**Hans Grundner,**  
Drogerie u. Sanitätsbazar.

**Empfehlung.**

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zum

**Auffetzen, Ausmauern u. Instanzsetzen**

von Herden, Defen, Kesseln etc., sowie zu

**Maurer-Arbeiten jeder Art**

bei sorgfältigster Ausführung und billigster Berechnung.

**Th. Hammer,**  
Rathausgasse 67.

**Hotels- und Pensionen**

wollen im Interesse rechtzeitiger Lieferung die mir zugeordneten Aufträge in Namenweberei als

**Tischtücher, Servietten, Handtücher, etc.**

mir baldigst zukommen lassen.

Fertige

**Bettwäsche und Betten**

**Ph. Bosch, Wildbad.**

Größte Auswahl in

**Wäsche:**

Damen-Tag- u. Nachthemden, Frisierjacken, Bettjassen, Beinkleider, Taschentücher usw.

bei

**Geschwister Horkheimer,**  
König-Karl-Str. 62.

Für die

**Winter-Saison**

empfehle mein großes Lager in

**Velzwaren**

aller Art, vom einfachsten bis feinsten. Hüte, Mützen, Gamaschen für Herren u. Knaben

**Karl Kometsch Kürschner.**

Anlauf von Marder-, Iltis-, Fuchs- und Hasenfellen zu höchsten Preisen.

Eigene Kürschner-Werkstätte.

neben der Bergbahn

**Schuh-Lager**

neben der Bergbahn

von

**Fr. Kammerer, Schuhmachermstr.**

**Schuhwaren**

in jeder Preislage, nur gute Fabrikate, für Herren, Damen u. Kinder Chevreux-Box-Calf, Kalbleder, von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten, Goodyear-Welt, Rahmenware, Touristen- und Arbeiterstiefel, Gummigaloshen, Turn- und Hausstiefel, Girtelsohlen, verschiedene Sorten Greme. Anfertigung nach Maß, Reparaturen gut und billig.

Über 1000 Stück

**Schürzen**

in allen Fassons und allen Größen, schwarz, weiß und farbig, sind dieser Tage neu eingetroffen, ebenso

**Kinderröckchen und Kleiderchen**

bis zum Alter von 8 Jahren.

Unterröcke, Anstandsrocke

**Knabenanzüge und Pelzröcken**

**Ph. Bosch.**

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in

**Wiener Möbeln**

von der ersten österreichischen

**Aktien-Gesellschaft Jakob und Josef Kohn, Wien**

Ganze Zimmereinrichtungen, Schaukelstühle, Fauteuils, 20 Muster-Tische, Sessel, Kontorstühle, Ziermöbel etc. Ferner

**Nuss- u. eich. Zimmereinrichtungen**

Schreibtische, Holländer Auszugstische, Arbeits-Servier- u. gewöhnl. Tische, Klein- u. Ziermöbel aller Art.

**Neuheit! Glanz-Rohr-Möbel**

für Salons, Antritts- und Wartezimmer.

Ruhestühle für Veranden und Garten. Garten-Tische und Tische zusammenlegbar.

**Vollständige Kücheneinrichtungen**

Spiegel in allen Formen: Trumeaux, Sofas, Wand- und Vorplatz-Spiegel. Gallerien, Handtuchständer, Feldstühle, Kofferböcke, Waschtrockenständer etc. etc.

Zur gefälligen Besichtigung lade freundlichst ein

**K. Schulmeister**

Möbelhandlung.

**Stenographie Gabelsberger**

Der Unterricht kann wegen zu großer Arbeitsüberbürdung des Unterrichtsleiters, Herrn Albert Knecht aus Pforzheim, von heute ab bis auf Weiteres

erst um 9 1/4 Uhr abends beginnen.

Das in Aussicht genommene Preisschreiben findet etwa Mitte Februar statt; es wird daher um pünktliches und vollständiges Erscheinen gebeten.

Verband württembergischer Stenographen.

Empfehle große Auswahl in aller Art

**.. Schuhwaren ..**

gefütterte Lederstiefel,

besetzte Filz-Schnür- u. Schnallen-Stiefel.

**Filzhauschuh u. Kamelhaarschuh**

**Wilh. Treiber, Schuhmachermeister.**

Spezialhaus moderner Schuhwaren.

— hinter Hotel Klumpp. —

**Birsch- und Reh-**

**Ragout**

empfehlen

**Adolf Blumenthal.**

